

Übersicht.

Neuere Darstellungen der psychologischen Gefühlslehre.

Bei dem gewaltigen Fortschritte der Psychologie, den die letzten Jahrzehnte sahen, fiel der Löwenanteil dem sinnlichen Erkenntnisgebiet zu, der Empfindung und Wahrnehmung, und dem niedersten verbindenden Prozeß, der Assoziation. Was diese Gebiete an Umfang und Tiefe gewonnen haben, mag man beispielsweise in des Referenten „Lehrbuch der experimentellen Psychologie“ nachsehen, das an anderem Orte besprochen wurde (diese Zeitschrift 91 [1916] 162 ff.). Demgegenüber ist die Entwicklung in der Lehre von den Gemütsbewegungen und Willensvorgängen fast unbedeutend zu nennen. Man kann daraus der experimentellen Forschung keinen Vorwurf machen, die mit Recht eine solide Grundlegung der elementarerer Prozesse erstrebt, bevor sie weiterschreitet. Wie langsam und vorsichtig ging einst die physikalische Forschung voran, fast nur auf dem Gebiet der Mechanik Schritt für Schritt erobernd, bevor sie den Boden gewann, auf dem die Riesenerfolge im Zeitalter der Elektrizität und Elektronen möglich waren. Entsprechend dem Gang der Forschung sind auch die Gesamtdarstellungen des Gefühlslebens noch bescheiden. Es wird uns deshalb leicht sein, die Hauptbeiträge der letzten Jahrzehnte zu übersehen. Wir wählen vier aus, die sich auf Frankreich, Dänemark, England und Deutschland verteilen und sich in etwa ergänzen:

1. Ribot, jahrelang einer der führenden französischen Psychologen, hat unter den zahlreichen Monographien, in denen er Teilgebiete der Psychologie zusammenfaßte, eine seiner besten den Gefühlen gewidmet (*Psychologie des sentiments*, 1896; ins Deutsche übersetzt als: *Psychologie der Gefühle*, 1903, 548 Seiten). Eine Übersicht der Kapitelfolge kann uns zeigen, wie Ribot sein Thema aufsaßt. Bezeichnend ist gleich die einleitende Bemerkung, das Wesentliche im Gefühlszustand seien nicht die psychischen Zustände, sondern die motorischen Äußerungen, Bewegungen, Gebärde, Stimme usw. Der erste Teil umfaßt die allgemeine Psychologie des Gefühlslebens; der Reihe nach werden in einzelnen Kapiteln behandelt: der körperliche Schmerz; der psychische Schmerz; das Lustgefühl; das krankhafte Lust- oder Schmerzgefühl; die neutralen Zustände; Allgemeines über Lust und Unlust; das Wesen der Gemütsbewegungen; ihre inneren Bedingungen; Teilungen; das Gefühlsgedächtnis; der Einfluß der Gefühle auf die Ideenassoziation; die sog. Abstraktion bei den Gemütsbewegungen. — Als

Charakteristische Einzelheiten aus diesem Gebiet seien folgende erwähnt. Nach Ribot gibt es auch reine Gefühlszustände, d. h. grundlose Lust, Furcht, Reizbarkeit. Als ursprüngliche Gefühle, aus denen sich alle andern ableiten lassen, stellt er die fünf auf: Furcht, Zorn, Zuneigung, Selbstgefühl, endlich geschlechtliche Gemütsbewegung. Der psychische Schmerz ist als Schmerz vom körperlichen nicht verschieden. Von den Grundgefühlen werden jeweils Ursachen, Äußerungen, krankhafte Zustände sorgfältig beschrieben. Für das Wesen der Gemütsbewegung bevorzugt er, wie von ihm zu erwarten, die Theorie von James-Lange: Die Gemütsbewegung ist nicht ein spezifischer Bewußtseinszustand, sondern nur das Bewußtwerden der begleitenden organischen Erscheinungen, wie des Zitterns, Erröthens, der Beklemmung usw.; das gilt auch von den höchsten Gemütsbewegungen, den moralischen oder ästhetischen. Besonders große Verschiedenheit herrscht unter den Forschern in der Suche nach einer passenden Einteilung der Gemütsbewegungen: einige teilen nach den vorausgehenden intellektuellen Zuständen d. h. nach den Objekten; andere gehen empirisch voran, unter Berücksichtigung der in der Sprache durch eigene Namen gekennzeichneten Vorgänge; eine besonders eingehende Teilung stammt von Ch. Mercier, der sechs Klassen aufzählt mit 23 Arten und 128 einzelnen Gefühlsäußerungen. Ribot selbst zieht es vor, von seinen fünf einfachen Gefühlszuständen ausgehend alle andern abzuleiten. Das Bestehen eines Gefühlsgedächtnisses hat den Sinn, daß an eine Erinnerung sich der früher vorhandene Gefühlszustand wieder in großer Stärke anschließen kann. Mit der Abstraktion der Gemütsbewegungen ist gemeint, daß aus einer Reihe zusammengehöriger Gefühle eine Art Durchschnitt gebildet und gefühlt werden kann; das liegt z. B. vor, wenn man vom allgemeinen Eindruck einer Oper oder der Werke eines bestimmten Komponisten redet.

Im zweiten Teil, der speziellen Gefühlspsychologie, folgen sich die Kapitel: Der Selbsterhaltungstrieb mit den zugehörigen Gefühlen; die Furcht; der Zorn; die Sympathie und Zuneigung, wobei erstere irrig in eine bloße Übereinstimmung der Seelenzustände gesetzt wird; die Selbstgefühle, wie Demut, Hochmut; der Geschlechtstrieb mit seinen Störungen. Zu den zusammengesetzten Gemütsbewegungen verhelfen die Prozesse der Entwicklung, Entwicklungshemmung und Zusammensetzung. So ergeben sich die weiter behandelten sozialen und moralischen Gefühle; das religiöse Gefühl. Die Entwicklung der Religion wird in positivistischer Weise aus Fetischismus, Animismus usw. abgeleitet; sie hat die moralische Ordnung erst spät in sich aufgenommen. Im weiteren Verfolg werde der Gottesbegriff immer mehr gereinigt, als unerreichbares Ideal angesehen, das Gefühl geschwächt, bis eine unbestimmte Ehrfurcht vor dem Unerkennbaren und eine gewisse Neigung zum Ideal übrig bleibe (!). Verständiger sind die folgenden Ausführungen über die ästhetischen und die intellektuellen Gefühle. Die letzten Kapitel behandeln in ziemlich eingehender Weise die Einteilungen des Charakters, den Ribot so definiert, daß die große Mehrzahl der Menschen außerhalb der Teilungen fällt und neue Teilungen der abnormen Charaktere aufgestellt werden müssen; die Unterabteilungen ergeben sich im wesentlichen aus dem Überwiegen

der verschiedenen Grundkräfte der Seele. Den Abschluß bildet der Verfall des Gefühlslebens, besonders in der Geisteskrankheit.

Das Werk Ribots weist die Vorzüge und Nachteile seiner vielen psychologischen Arbeiten auf: ein Überreichtum an Einzelheiten, eine gefällige und übersichtliche Art, sie zu gruppieren. Dagegen fehlt die gründliche exakte Forschungsarbeit der experimentellen Psychologie durchgängig; seine philosophischen Erklärungen bevorzugen positivistische und materialistische Anschauungen.

2. Auf dem Boden der experimentellen Psychologie steht eigentlich erst das von der dänischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönte Werk des dänischen Psychologen Alfred Lehmann: „Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens“, 1892. 1914 erschien es in zweiter Auflage (421 Seiten, mit 19 Abbildungen im Text und 9 Tafeln), die in Wirklichkeit ein völlig neues Werk geworden ist. Der Nachdruck liegt hier nicht auf einer farbenprächtigen Beschreibung der Einzelaffecte mit zahlreichen Veranschaulichungen aus Leben und Literatur, sondern auf der Herausarbeitung der allgemeineren Gesetze, die dem Gefühlsleben im Gegensatz zum Erkenntnisleben eigentümlich sind. So wird zunächst die Natur der Gefühle bestimmt, ihr Gegensatz zu den Erkenntnissen, speziell zu den Organempfindungen. Während Wundt sechs Elementargefühle annimmt, betrachtet Lehmann alle außer Lust und Unlust als Organempfindungen. Die physiologische Erklärung der Gefühle gipfelt in seiner sorgfältig ausgearbeiteten dynamischen Gefühlstheorie. Die Gesetze des Gefühlslebens selbst, welche größtenteils auf Fechner zurückgehen, betreffen zunächst die Abhängigkeit der Gefühle von Qualität, Intensität und Ausdehnung der Empfindung, was alles, soweit möglich, aus der dynamischen Gefühlstheorie abgeleitet wird. Besondere Behandlung erfährt die Abhängigkeit der Gefühle vom seelischen Gesamtzustand, die allgemeinen und partiellen Umstimmungen, die Verschmelzung der Gefühle und die Eigenschaften der so entstehenden Totalgefühle. Erst gegen Schluß wendet sich die Abhandlung zu Begriff und Arten der Gemütsbewegungen; unter ihnen finden die ästhetischen eine etwas eingehendere Darstellung, besonders auch die sonst selten behandelten Naturstimmungen, die an guten Phototypen von Landschaften veranschaulicht werden.

Die Stärke des Lehmannschen Werkes liegt in der Sicherheit der Tatsachengrundlage, die sich auf die besten experimentellen Untersuchungen, auch eigene Forschung, stützt, die kristallklare Darstellung, endlich der eingehende Versuch, alle Gesetzmäßigkeiten auf die dynamische Theorie physiologisch zurückzuführen. Dieses letztere Bestreben geht manchmal zu weit, wie überhaupt die Neigung unverkennbar ist, alles Gefühlsleben in die direkt physiologisch erweckten Elementargefühle Lust und Unlust aufzulösen. Auch sonst nähert sich Lehmanns Psychologie noch zu sehr der englischen Assoziationspsychologie, die aus der Kombination von Empfindung, Vorstellung, Lust und Unlust alles zu erklären strebt; eine spezifisch davon verschiedene Verstandes- und Willensstätigkeit läßt er nicht zu; eine Konstruktion, die selbst im Lager der experimentellen Psychologie heute vielfach nicht mehr als genügend anerkannt wird. Beschränken wir uns freilich

auf die Grenzen des niedern Seelenlebens, so sind die Erklärungen Lehmanns sicher die heute am tiefsten gehenden, die ihren Wert wohl größtenteils behalten werden.

3. Berechtigtes Aufsehen erregte neuestens ein Werk von McDougall, das sich als Einleitung zur sozialen Psychologie bezeichnet (An introduction to social psychology, 1914, 8. Aufl., 431 Seiten), in Wahrheit aber auch als Gefühls- und Willenslehre bezeichnet werden könnte. Ihm erscheint die alte (englische) Psychologie der Seele mit der bloßen Fähigkeit, die Außenwelt abzubilden und etwa noch den beiden aktiven Fähigkeiten des Gedächtnisses und der Tendenz, Lust zu suchen und Unlust zu vermeiden, unzureichend. Auch müsse die Wirkung der Umwelt auf die Seele berücksichtigt werden. Die soziale Psychologie muß zeigen, wie mit den angeborenen Fähigkeiten des menschlichen Geistes das ganze komplexe geistige Leben der menschlichen Gesellschaften gebildet wird und wie dieses selbst wieder auf das individuelle Leben zurückwirkt. Die erste Aufgabe ist dem Verfasser deshalb, die Instinkte im Seelenleben nachzuweisen. Der Instinkt ist die ererbte Disposition, die ihren Besitzer bestimmt, gewisse Objekte besonders zu beachten, von ihnen affektiv ergriffen zu werden und darauf in bestimmter Weise zu handeln. In den verschiedenen primären Instinkten stecken auch die primären Gemütsbewegungen. So liegt im Fluchtinstinkt die Furcht, im Abstoßungsinstinkt der Widerwille, im Instinkt der Neugierde die Verwunderrung, im Kampfinstinkt der Zorn, im Instinkt der Unterwürfigkeit oder des Sich-zur-Schau-Stellens die Selbstgefühle der Demut und des Stolzes, im elterlichen Instinkt die Gemütsbewegung der Zärtlichkeit (Liebe). Einige andere Triebe, wie Eifersucht, Nahrungstrieb, Herdeninstinkt, Erwerbstrieb geben weniger klar definierte Gefühle. Nicht so sehr spezifische Instinkte als vielmehr allgemeinere angeborene Triebe sind die drei der Sympathie (im Sinn von Gleichgefühl mit dem beobachteten andern), der Suggestion (als Annahme einer fremden Überzeugung ohne logisch genügende Gründe) und der Nachahmung.

Auf dieser Grundlage der einfachen Gemütsbewegungen erheben sich die komplexeren als Verbindungen von mehreren einfachen zugleich mit Lust und Unlust, Erregung usw. So enthält die Bewunderung Verwunderung (Neugier) zugleich mit Unterwerfung (dem negativen Selbstgefühl); die Dankbarkeit umfaßt Zärtlichkeit und Unterwerfung. Andere höhere Gemütsbewegungen schließen ein organisiertes System von Gefühlsdispositionen ein, die sich auf dasselbe Objekt beziehen (die sentiments). So ist es mit der Liebe, aus der unter verschiedenen Umständen die verschiedensten Gemütsbewegungen entspringen: Zärtlichkeit, wenn die Person gegenwärtig ist, Furcht, wenn ihr Gefahr droht, Zorn, wenn sie angegriffen wird, Kummer, wenn sie verloren ist usw. Die Hauptstörge McDougalls ist, nachzuweisen, wie auf Grund der Instinkte das moralische Verhalten, die sittliche Persönlichkeit sich ausbildet. Mit Ausschließung des Gedankens an eine jenseitige Sanktion, die ihm als niedrigeres Motiv erscheint, baut er das moralische Verhalten auf die öffentliche Billigung und Mißbilligung. — Inwiefern dieses letztere Motiv höher sein soll, als die Billigung und Mißbilligung Gottes,

ist freilich nicht einzusehen. Überhaupt zeigt die Ableitung eher, wie die Menschen zu einem Surrogat der Sittlichkeit kommen können; denn eine absolute Verpflichtung, auch für geheime Handlungen, wird so nicht gewonnen. McDougall hält die Willensfreiheit nicht, steht ihr aber ziemlich nahe; auch scheinen ihm die Beweise dafür vom Determinismus nicht widerlegt. Dieser zweifelnden Stellung entspricht eine mangelhafte Bestimmung des Wesens des menschlichen Willens.

Der zweite Teil des Buches ist mehr Sozialpsychologie: er zeigt, wie die einzelnen primären Tendenzen im Leben der Gesellschaft noch wirksam sind, so der Fortpflanzungsinstinkt, der Kampfsinstinkt, der Herdentrieb, die Nachahmung usw.

Blieben wir bei der Gefühlislehre des Buches stehen, so besteht ihr wertvoller Beitrag darin, daß sie die natürliche Rolle der Gefühle in einziger Weise hervorhebt. Die Affekte erscheinen nicht mehr als Zierrat, oder reines rhetorisches Hilfsmittel, sondern als lebenswichtige Leistung ersten Ranges. Vieles ist auch geboten für die Entwirrung der höheren Gemütsbewegungen. Der Nachweis, wie im menschlichen Handeln der instinktiven Grundlage eine bleibende Rolle zukommt, und inwiefern diese durch die rationalen Motive zum Gesamthandeln ergänzt wird, gehört eigentlich schon mehr in die Lehre des menschlichen Handelns. Hierin liegt wohl der Hauptwert des geistreichen Buches, das auf experimentelle Resultate eigentlich kaum Rücksicht nimmt, und dadurch zeigt, wieviel auch außer den Schranken der experimentellen Forschung dem Psychologen zu suchen bleibt.

4. Die neueste Zusammenstellung über unser Thema stammt von dem Bonner Psychologen Störring (Psychologie des menschlichen Gefühlslebens, Bonn 1916, Cohen, 289 Seiten). Der Verfasser, wohlbewandert in der experimentellen Psychologie, die ihm manche wertvolle Beiträge verdankt, beherrscht außerdem wie wenige das psychopathologische Tatsachengebiet, das er schon vor zwei Dezennien den Psychologen durch ein umfangreiches Werk zu eröffnen sich bemühte. Von seiner Hand kann man deshalb eine vollendete Darstellung dessen erwarten, was in der heutigen Psychologie über Gefühle feststeht. Diese Erwartung wird nicht getäuscht. Störrings Buch legt wesentlich weniger als dasjenige Lehmanns Gewicht auf die physiologischen Erklärungen; dafür sind die rein psychologischen Verhältnisse desto mehr betont.

Der erste Teil behandelt, wie üblich, die allgemeine Gefühlislehre: daß das Gefühl keine Art von Empfindungen ist; doch wird gleich die Rolle der Organempfindungen und ihrer Gefühle für die Affekte stark betont; die körperlichen Begleiterscheinungen der Gefühlsarten; die physiologischen Gefühlstheorien usw. Sehr bald wendet sich die Darstellung zu den psychologischen Gesetzmäßigkeiten, dem Gefühlsgedächtnis, der Gefühlsübertragung, dem Kontrastgefühl, der Gefühlsabstumpfung, den gemischten Gefühlen. — Der zweite Teil bespricht die Rolle der Gefühle für die andern psychischen Tätigkeiten: so werden die Fixierungen der Vorstellungen im Bewußtsein (z. B. bei der Skrupulosität) als Wirkung der Gefühle (hier der Angst) nachgewiesen. Die gleiche Ursache erlaubt eine ansprechende Erklärung der Verdrängung, worauf nach der Theorie von Breuer

und Freud so viele hysterische Erscheinungen beruhen. Nach Störring wird durch das Anklängen eines früheren affektbetonten Ereignisses unter Umständen das Auftauchen der Vorstellung selbst gehemmt. Die Bedeutung der Gefühle für das Bewußtsein vom eigenen Körper, für Überzeugungen und Handlungen ist eine bekannte Erfahrung, die durch die pathologischen Übertreibungen grell beleuchtet wird. Wenn Störring jedes Willenselement für überflüssig erklärt, so wird damit ein Standpunkt der Assoziationspsychologie festgehalten, der auch in der Psychologie allmählich beginnt überwunden zu werden.

Der dritte Teil, die spezielle Gefühlslehre, behandelt nur die wichtigsten Gefühlskarten, nämlich die vier großen Klassen der ästhetischen, moralischen, religiösen und intellektuellen Gefühle. In der psychologischen Ästhetik werden einige Streitfragen herausgegriffen, so die Rolle des assoziativen Faktors für den ästhetischen Genuß, die Einfühlung, die eine nüchterne Erklärung findet, die ästhetische Bedeutung der Unlustgefühle, der ästhetische Scheincharakter. Bei der sittlichen Wertschätzung fragt die Psychologie nicht nach der objektiven Gültigkeit, sondern nach der Eigenart dieser Gefühle und dem Entstehen der Wertschätzung. Als sittlich wird vorausgesetzt, was dem Mitgefühl mit andern entspricht, ebenso die geistige Lust, die auf höhere Tätigkeiten geht, die Willensentschlüsse, die der Persönlichkeit entsprechen und der Selbstachtung genügen. Dann wird nachgewiesen, wie die eigene Entwicklung sowohl wie die Einwirkung der Umgebung notwendig derartige Wertschätzungen schafft. — Die angegebenen Handlungen treffen sachlich, wie man leicht sieht, vielfach mit den sittlichen zusammen. Aber es läßt sich nicht zeigen, wie die Ideale der Gerechtigkeit, des Wohlwollens usw. dann etwas mehr wären, als eine Art ästhetische Lebensziele, denen man sich ohne Selbstvorwurf auch entziehen könnte; der Anspruch dieser Ziele auf absolute Anerkennung ist außer acht gelassen. — Einige grundlegende religiöse Gefühle werden eingehender beschrieben, wie das der Abhängigkeit von Gott (die übrigens noch in einem wahren Sinn absolut bleibt, wenn sie auch vom Menschen frei geleistet wird), des Vertrauens, des mit Gott sich eins Fühlens usw. Die Entwicklung der Religion wird leider nach der veralteten Darstellung von Tylor und Wundt beschrieben; die neuesten von A. Lang und W. Schmidt auf gute ethnologische Gründe gestützte Degenerationstheorie verlangt durchaus nicht, wie hier behauptet wird, einen angeborenen Gottesglauben im Sinne des Descartes, oder eine rein metaphysische Ableitung unabhängig von praktischen Lebenszielen; sie sagt nur, daß es dem Menschen leicht ist, z. B. aus der Notwendigkeit einer Sanktion für das Sittengesetz zu einem genügenden Gottesbegriff zu kommen. Mehr Anerkennung verdient es, wenn Störring im Gegensatz zu manchen liberalen Theologen, wie Ritschl, betont, daß die religiösen Gefühle die Überzeugung vom Dasein Gottes notwendig voraussetzen. Daß dieser Glaube nicht unmittelbar durch jedes sogenannte Erleben Gottes im Phänomen der Bekehrung etwa garantiert ist, ist angesichts der widersprechenden Inhalte mancher solcher Erlebnisse naheliegend genug. Daß die Sittlichkeit zeitlich der Religion weit vorausgehen soll, beruht auf den Anschauungen des Verfassers über Wesen der Sittlichkeit

und Entwicklung der Religion. Unter den intellektuellen Gefühlen ist das Denknöthwendigkeitsgefühl, dessen Unterschied vom Assoziationszwang mit Recht hervorgehoben wird, wohl nur in sehr uneigentlichem Sinne ein Gefühl zu nennen. Um so mehr verdient die Freude an intellektuellen Funden, die einst schon Aristoteles beschrieb, hier ihren Platz.

Das Werk von Störing wird im ganzen genommen unter den genannten wohl am meisten dem gerecht, was man in einer Darstellung der Gefühlspsychologie erwartet. Wenn bei den älteren Philosophen die Gefühlslehre seltener Gegenstand eigener Darstellungen war, so hat das vielleicht den inneren Grund, daß damals die ungleich wichtigeren Gebiete der Verstandeserkenntnis und Willenshandlung das Interesse mehr in Anspruch nahmen. Wo das Gefühlsgebiet behandelt wurde, wurde es dann in Ethik und Rhetorik eingegliedert. Es ist für die Psychologie wohl ein Fortschritt, daß die Lehre ihren natürlichen Platz wiedergewonnen hat, während sie inhaltlich zugleich an der Bereicherung, welche alle psychologischen Teilgebiete von der experimentellen Forschung erfahren, auch einen, freilich noch bescheidenen Nutzen gezogen hat.

Joseph Fröbes S. J.